

NEUE LITERATUR

Knoz, Tomáš: Karel starší ze Žerotína. Don Quijote v labyrintu světa [Karl der Ältere von Žerotín. Ein Don Quijote im Labyrinth der Welt].

Vyšehrad, Praha 2008, 365 S. (Velké postavy českých dějin 11).

Die Geschichte Mitteleuropas an der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert ist überaus reich an außergewöhnlichen Persönlichkeiten. Doch ist es auffällig, dass kaum jemand so viel Aufmerksamkeit von Seiten der Historiker erfahren hat wie der mährische Adlige Karl der Ältere von Žerotín. Der Grund dafür ließe sich in den umfangreich vorhandenen Quellenmaterialien vermuten – so hat Žerotín eine bemerkenswert ausgedehnte Korrespondenz sowie eine ganze Reihe anderer Texte persönlicher wie fachlicher Natur hinterlassen. Vor allem dank Vincent Brandl, Peter von Chlumecký und František Dvorský sind manche dieser Schriften schon vor langer Zeit ediert worden.¹ Doch ein großer Teil des Nachlasses liegt nach wie vor als unedierte Originalhandschriften in der Zweigstelle des Schlesischen Landesarchivs in Olomouc (Olmütz), teilweise auch im Mährischen Archiv in Brno (Brünn). Zudem ist von dem Archiv der Familie und des gesamten Žerotínschen Geschlechts lediglich ein Torso erhalten geblieben. So lassen sich in den vorhandenen Quellen auf viele Fragen keine befriedigenden Antworten finden. Das alles erschwert den Zugang zu Žerotíns Persönlichkeit.

Was die Forschung indessen fasziniert, ist die tragische Geschichte eines Mannes, der eine Schlüsselgestalt der reformatorischen Brüderkirche in Mähren und ein unerschütterlicher Vertreter des ständischen politischen Systems war und dabei doch bewusst viel mehr zum Sieg des Katholizismus und des monarchischen Systems beigetragen hat, als viele der ergebenen katholischen Diener der habsburgischen Kaiser. In Žerotíns scheinbar paradoxem Schicksal spiegeln sich sämtliche Widersprüche und historischen Scheidewege seiner bewegten Zeit wider. Sein Leben zu erzählen, muss daher immer auch den Versuch beinhalten, die Ereignisse dieser Epoche zu interpretieren. Und umgekehrt kommt keine Darstellung der Geschichte der Habsburgermonarchie Ende des 16., Anfang des 17. Jahrhunderts an einer Auseinandersetzung mit Žerotíns Wirken vorbei.

¹ Hier vor allem *Brandl, Vincent* (Hg.): *Spisy Karla staršího z Žerotína. Oddělení druhé. Listové psaní jazykem českým* [Die Schriften Karels des Älteren von Žerotín. Zweite Abteilung. In tschechischer Sprache geschriebene Briefe]. Brno 1870-1872. – Weiter *Chlumecký, Peter von* (Hg.): *Carl von Zierotin und seine Zeit 1564-1636. Zweyter oder Beilagen-Band*. Brünn 1879. – *Dvorský, František* (Hg.): *Dopisy Karla st. z Žerotína 1591-1610* [Die Briefe Karls des Älteren von Žerotín 1591-1610]. In: *Archiv český* 27 (1904).

Aus diesem Grund steht jeder Versuch, Žerotíns Biografie zu schreiben, zugleich für den Blick der jeweiligen Generation auf die Geschichte und die historische Rolle des Individuums. Das galt bereits für die ersten Lebensbeschreibungen, die mährische Historiker im 19. Jahrhundert vorlegten, und es trifft auch auf alle späteren Autoren zu. Tomáš Knoz gehört zu der Generation tschechischer Historiker, die ihren Platz im wissenschaftlichen Leben bald nach dem Fall des „Eisernen Vorhangs“ eingenommen und die Anregungen der westlichen historischen Forschung sehr schnell aufgenommen haben. Ihre eigene Lebenserfahrung sensibilisierte sie für historische Momente, in denen eine Massenbewegung grundlegende gesellschaftliche Veränderungen erzwingt, ebenso wie für die Historizität von individuellen und kollektiven Mentalitäten und Gedankenwelten.

Knoz ist nicht der Einzige seiner Generation, der sich mit der Figur Žerotíns beschäftigt hat. Neben ihm ist besonders Radek Fukala zu erwähnen, dessen wichtige Aufsätze Knoz auch rezipiert.² Der wichtigste Einfluss für beide Forscher geht aber von dem Brüner Historiker Josef Válka aus. Nicht zufällig stellt Knoz' Buch eine Verbeugung vor diesem großen Lehrer dar. Knoz verleugnet auch den Einfluss weiterer Historiker nicht, vor allem den von Jiří Kroupa und Zdeněk Kudělka, die es ihm ermöglicht haben, sich seinem Thema auch mit den bislang vernachlässigten Methoden der Kunstgeschichte anzunähern. Überhaupt ist Knoz' Buch das Resultat langjähriger und vielseitiger Vorarbeiten. So ist diesem Werk eine umfangreiche und konzeptionell bemerkenswerte Habilitationsschrift über das Schicksal von Žerotíns Besitztümern nach der Schlacht am Weißen Berg von 1620³ sowie eine ganze Reihe kleinerer Beiträge vorangegangen, die sich mit anderen, bislang wenig erschlossenen Themenfeldern von Žerotíns Leben befassen.

Bereits die Gliederung der Arbeit gibt Aufschluss über Knoz' Herangehensweise an die Biografie seines Protagonisten: Die einzelnen Lebensabschnitte Žerotíns werden als Modellbeispiele präsentiert, an denen allgemeine Tendenzen etwa der adeligen Erziehung, des Gesundheitswesens, des Lebenszyklus' sowie der alltäglichen und materiellen Kultur auf der Basis des neuesten Forschungsstands behandelt werden. Die Darstellung der verschiedenen Lebensbereiche als Beispiele zeitgenössischer Lebenswelt setzt die Aufgabe bzw. Unterbrechung der chronologischen Erzählstruktur voraus. Dies führt zu einer flexibleren Dramaturgie, Perspektiven und Ansätze werden gewechselt. Žerotín scheint dadurch als lebendige Persönlichkeit aus den Quellen hervorzutreten, was dem Leser ein intensives Erleben der Zeit ermöglicht. Allerdings bringt diese Vorgehensweise an manchen Stellen Redundanzen hervor – etwa dort, wo es um den Aufbau und die Verlegung der Bibliothek geht. Die Vorzüge von Knoz' Herangehensweise überwiegen die Nachteile aber deutlich.

² Vgl. v. a. *Fukala*, Radek: *Portrét bratrského intelektuála (Zdroje Žerotínova myšlení)* [Porträt eines brüderlichen Intellektuellen (Quellen zu Žerotíns Denken)]. In: *Acta historica et museologica Universitatis silesianae opaviensis*, C 2 (1995) 105–109.

³ *Knoz*, Tomáš: *Državy Karla staršího ze Žerotína po Bílé hoře. Osoby, příběhy, struktury* [Die Besitzungen Karls des Älteren von Žerotín nach dem Weißen Berg. Persönlichkeiten, Geschehnisse, Strukturen]. Brno 2001.

Die chronologische Achse wird in der Darstellung jedoch nicht völlig aufgegeben. In einem Bogen, der von Kindheit und Jugend über die Kavaliertour und die Kriegserfahrung zum Eintritt in die Politik und den Ständeaufstand hin ins Exil und schließlich zum Lebensende führt, wird der Leser mit allen wesentlichen Ereignissen vertraut gemacht. Zwischen diesen „biografisch“ angelegten Kapiteln sind umfangreiche Erklärungen eingefügt, die Žerotíns Persönlichkeit und Denken erklären. Die geistige Welt, die hier eingefangen wird, zeigt sich als untrennbar mit der Mentalität der späten Renaissance und dem manieristischen „magischen Universum“ verbunden. Hier lässt sich deutlich der Einfluss der Arbeiten des britischen Historikers Robert J. W. Evans zu Rudolf II. und dessen Vorstellungs- und Lebenswelt erkennen.⁴ Die Verbindungen zwischen Žerotíns Bildung, seinen intellektuellen Interessen, seinem Charakter, seiner Lebenserfahrung und der gesamten kulturellen Atmosphäre sowie den Werten seiner Zeit drücken sich vor allem in der Architektur von Žerotíns Schloss und insbesondere im ikonografischen Programm der Ausstattung seiner Anwesen aus.

Der Versuch, die Schichten des Denkens eines Individuums anhand der materiellen Kultur seiner Wohnstätte zu erschließen, gehört zu den interessantesten methodischen Herangehensweisen der Arbeit. Es ist bewundernswert, wie viel Information Knoz aus der Auseinandersetzung mit der an Žerotíns Hof bestehenden Alltagswelt gewinnt, indem er untypische persönliche Quellen auswertet (z. B. S. 151-174). Dafür kann Knoz sich vor allem auf Žerotíns Korrespondenz stützen, während er an anderen Stellen insbesondere das Inventar, obrigkeitliche Instruktionen und Rechnungen als aussagekräftiges Material herangezogen hat. Auf ähnliche Weise fängt er die Verbindung der individuellen und der allgemeinen Kultur der Zeit ein, stellt Žerotíns bibliophile Aktivitäten, seine Lektüre und seinen Musikgeschmack sowie die Kulturgüter, die er konsumierte, in den Kontext der Zeit. Und er argumentiert überzeugend, dass Žerotíns Historismus ähnliche Grundlagen hatte. Die Pflege von Erinnerung bildete eine wichtige mentale und soziale Grundlage für den zeitgenössischen Adel: Die Adelsgeschlechter strichen die verdienstvollen Taten ihrer Vorfahren hervor und begründeten so den edlen Charakter des eigenen Geschlechts. Bei Žerotíns Interpretation der Familientradition handelte es sich selbstverständlich um eine Projektion eigener Vorstellungen in die Geschichte und somit um die Schaffung eines Mythos – wenn etwa behauptet wurde, die Familie habe ausschließlich nicht-katholische Vorfahren gehabt. Trotz ihrer hohen literarischen Qualität ging diese Apologie niemals über den Rahmen der Familiengeschichte hinaus und sollte nicht nur Žerotíns politische Philosophie verteidigen, sondern die gesamte ständische politische Kultur, so wie er als einer ihrer führenden Schöpfer diese verstand. Knoz' Verdienst ist es u. a., diese Apologie als spezifisches zeitgenössisches Genre zu bestimmen, das neben den Schöpfungen der „hohen“ Literatur, die von Cervantes und Comenius beeinflusst war, die Ironie und tragikomische Maske der damaligen Umbruchzeit ausdrückte.

⁴ Evans, Robert J. W.: *Rudolf II. and his World. A Study in Intellectual History 1576-1612.* Oxford 1984. – Die tschechische Übersetzung erschien 1997, keineswegs zufällig, mit einem Vorwort von Josef Válka.

Ein Kapitel für sich stellt in diesem Zusammenhang Žerotíns Beziehung zum Glauben dar. Das Denken des mährischen Adligen war nicht so stark religiös motiviert wie das seines Mitkämpfers Václav Budovec z Budova. Allerdings war ihm eine deutliche Sensibilität für konfessionelle Probleme zu Eigen, einschließlich einer gewissen Indifferenz gegenüber der Brüderlehre. Die Krise, die Žerotín um das Jahr 1600 herum durchlebte, spiegelte höchstwahrscheinlich die allgemeine Ernüchterung der damaligen europäischen christlichen Gesellschaft gegenüber den Idealen der Renaissance wider. Für Žerotín allerdings hatte sie einen existenziellen Charakter, und zwar bei Weitem nicht nur wegen der ihn quälenden Glaubensfragen, wie man aus Knoz' Ausführungen (vor allem auf S. 197) schließen könnte. Vielmehr starb in dieser Zeit seine Frau und kurz nach ihr auch der lang ersehnte Sohn. Und nicht zuletzt entschied sich in eben dieser Zeit der politische Prozess, in den Žerotín von seinen Feinden am kaiserlichen Hof hineingezogen worden war.

Bei allen Themen und in allen Kapiteln zu Žerotíns Leben stellt Knoz seine Kenntnis des aktuellen Forschungsstandes ebenso unter Beweis wie die Vertrautheit mit den Quellen sowie den möglichen Zugangsweisen zu diesen. Zweifel lassen sich an manchen Stellen lediglich am Umgang mit der Terminologie vorbringen, bei dem mitunter die Tendenz zu Modebegriffen Überhand nimmt. Im Tschechischen ist der Ausdruck „jemanden disziplinieren“ (S. 136) bislang noch nicht geläufig, und auch die Verwendung des Mythosbegriffs erschließt sich nicht in allen Zusammenhängen. Es gibt auch einige faktografische Ungenauigkeiten – nicht Fehler – und zudem könnten einige Interpretationen zum Polemisieren verleiten. Auf einen eigenen Standpunkt hat der Leser allerdings das gleiche Recht wie der Autor. Eine dieser Fragen ist die der Landesdefension, die Knoz zufolge nachgerade den Beweis für die mangelnde Flexibilität des ständischen Herrschaftsmodells liefert (S. 60). Auf diese Defension wurde allerdings nur selten zurückgegriffen und selbst die Stände waren sich der geringen Kampfkraft dieses Relikts der feudalen Militärflicht bewusst. Wie andere Quellen deutlich belegen, waren die Mährer durchaus in der Lage, eine effektive militärische Kraft zu bilden, vor allem wenn sich die Landesregierung in dieser Angelegenheit ausreichend engagierte.

Unklarheiten bleiben auch bei der Erklärung des Endes von Žerotíns Kriegskarriere auf den ungarischen Kampffeldern gegen die Türken (S. 68). In diesem Zusammenhang hätte seine Darstellung der blamablen Niederlage erwähnt werden sollen, die die christlichen Kräfte gerade im Jahr 1594 erlitten haben und die aus dem Brief an den Onkel Friedrich von Žerotín bekannt ist.⁵ Karl selbst war Augenzeuge des erfolglosen Zusammenstoßes mit den Türken, bei dem er um beträchtlichen Besitz gebracht wurde. Mit viel Glück konnte er wenigstens das nackte Leben retten. War nicht dieses traumatische Erlebnis in Ungarn eine der Wurzeln von Žerotíns späterem konsequenten Pazifismus?

Die Grundfrage ist indessen die nach dem Verständnis der Beziehung zwischen ständischer Politik und monarchischer Macht. Dabei geht es weniger um die Tatsache, dass sich die oligarchische Gestalt des mährischen Ständewesens bereits spä-

⁵ Vgl. z. B. die Edition von *Rejchertová, Noemi* (Hg.): *Karel starší ze Žerotína. Z korespondence* [Karl der Ältere von Žerotín. Aus der Korrespondenz]. Praha 1982, 74 f.

testens seit der Jagiellonenzeit, und damit lange vor Žerotíns Epoche, ausgebildet hatte. Vielmehr liegt die Schwierigkeit darin, den direkten Anteil des Herrschers – also Rudolfs II. – an der Machtausübung einzuschätzen. Es ist bekannt, dass Rudolf II. ein eher unsystematisches und zufälliges Interesse an den Regierungsgeschäften äußerte, was vor allem nach 1600 seinen Beratern, Günstlingen sowie verschiedenen Würdenträgern am Hof und im Land zunehmend Raum für eigene Aktivitäten gab. Zugleich muss man aber sehen, dass der Kaiser von einigen Regierungsprinzipien nur äußerst selten abwich. Zu diesen gehörte sein katholischer Glaube ebenso wie die Überzeugung von der Bedeutung der persönlichen Autorität des Herrschers. Auf ihre Infragestellung reagierte Rudolf II. außerordentlich empfindlich. Eben deswegen wurde Žerotín des *crimen laesae maiestatis* beschuldigt, was ein sehr schwerwiegender Vorwurf war. Allerdings zeigt der Vergleich verschiedener Prozesse, die während Rudolfs Regierungszeit wegen Majestätsbeleidigung geführt wurden, dass sich der Herrscher hier ganz unterschiedlich verhielt. Wir wissen nicht einmal genau, an welchen Gerichtsverhandlungen er persönlich teilnahm, über welche er sich berichten ließ und an welchen er überhaupt kein Interesse hatte. Inwiefern gaben die kaiserlichen Entscheidungen den tatsächlichen Willen Rudolfs II. wieder und wie stark ließen sie sich auf die Initiative der verantwortlichen Beamten zurückführen?

Das Buch von Tomas Knoz ruft weitere drängende Fragen hervor – vor allem nach den Ursachen für Žerotíns Scheitern. In gewisser Weise entsteht der Eindruck, dass dieser zum Opfer seiner Grundsätze wurde. Tatsächlich lag sein grundlegender Irrtum in der Überzeugung, dass die Religion in der Politik nichts zu suchen hätte. Doch richtete z. B. der Erzherzog und spätere Kaiser Ferdinand II. seine Politik nach nichts stärker aus als nach seiner religiösen Überzeugung! War es demnach nicht gerade Žerotín, der sich trotz der Vorwürfe der Zeitgenossen verraten fühlen konnte? Hatten die habsburgischen Kaiser nicht ihm und seinem Land religiöse Freiheit versprochen? Missbrauchte nicht vielleicht die Habsburgische Seite Žerotíns Grundsätze, um einen Sieg nicht allein in konfessioneller Hinsicht, sondern auch auf dem Feld des politischen Absolutismus zu erringen? (Die Stände der böhmischen Konföderation gewährten, wenn auch keine religiöse Toleranz, so doch zumindest das Prinzip der Machtteilung).

Im Licht seiner persönlichen politischen Misserfolge erscheint Žerotín wie eine Gestalt, die nicht in ihre Zeit passt. Der Vergleich mit Don Quijote ist somit völlig angebracht. Žerotín hatte noch eine traditionelle humanistische Erziehung erfahren, die auf die intellektuelle Lösung von Widersprüchen und auf ein Nebeneinander von religiöser und weltlicher Erkenntnis setzte. Der konfessionelle Radikalismus späterer Generationen stieß ihn ab. Mit festen moralischen Grundsätzen gewappnet, konnte Žerotín religiösem Eifer mit Nüchternheit begegnen. Die Art opportunistischen Pragmatismus, zu dem Heinrich IV. von Navarra und Žerotíns Gefährten Albrecht von Wallenstein und Karl von Liechtenstein gelangten, lag ihm indessen nicht. Dass gerade rücksichtslose Pragmatiker in der Realpolitik Erfolge über moralische Prinzipien feiern, ist die bitterste Lehre aus Žerotíns Leben.

Als tragisch erweist sich auch die Rolle, die Žerotín beim Ständeaufstand spielte. War er sich aller Folgen seines Handelns bewusst? Auf diese Frage wird sich wohl

niemals eine Antwort finden lassen. Doch verdient gerade sein Verhalten nach der Kapitulation nicht nur Aufmerksamkeit, sondern auch Anerkennung. Unter überaus schwierigen Bedingungen erzielte er das Maximum für seine Kirche, für sich selbst, seine Familie sowie für den Erhalt des Geschlechts. Von einer Niederlage kann hier nicht die Rede sein. Im Grunde genommen ist diese Facette eine weitere Bestätigung von Knoz' Fazit wie auch der gezogenen Parallele zum „Ritter von der traurigen Gestalt“. Wie wir aus der „kniha Tovačovská“, der „Erinnerung an die Gebräuche des Markgraftums Mähren“, wissen, begann die Welt des ständischen Mähren bereits lange vor dem Jahr 1620 zu zerbrechen. Doch Žerotín half die erworbene Weisheit, diesen Prozess in Würde zu überstehen.